

Lösungshinweise Semantik

1. Die Semantik der Verben kann grob wie folgt gefasst werden:

jé	natürliches/angeborenes oder andauerndes Charakteristikum sein
se	zufälliges/erworbenes oder zeitweiliges Charakteristikum sein
wà	sich an einem Ort, in einer Raumlage befinden

Die tatsächliche Verwendung kann mit dieser groben Charakterisierung nur teilweise erklärt werden. Semantische Kategorien wie Tempus/Aspekt/Modus spielen eine Rolle, aber auch kulturspezifische Kategorisierungen. Eigenschaften, die sich auf sozialen Status beziehen werden in der Regel mit ⟨jé⟩ gebildet, selbst wenn sie erworben oder auch nur zeitlich begrenzter Natur sind:

Olú jé akékǒ *Olu ist Schüler/Student*

⟨se⟩ würde in einem solchen Falle nur verwendet werden, um zu betonen, dass der Status zufällig erworben oder nur kurzfristig eingenommen wurde.

2. Im Chinesischen werden bestimmte Substantivklassen durch so genannte Klassenindikatoren bezeichnet. Der Klassenindikator ⟨-zhāng⟩ tritt mit Substantiven auf, die auf Objekte mit »ebener Oberfläche« referieren; ⟨-bǎ⟩ tritt mit Substantiven auf, die auf Objekte mit »Handgriff« verweisen. Die Bedeutung von ⟨-bǎ⟩ wird deutlich im adverbialen Gebrauch: ⟨Tā yìbǎ zhuāzhù wǒ⟩ »Mit festem Griff packte er mich«. Allerdings ist die Zuordnung nicht immer so eindeutig wie in den Beispielen und mit anderen Klassenindikatoren fast zufällig. *Literatur*: Reichardt & Reichardt (1990), allgemein zu Klassifikatoren Craig (Hrsg., 1986).

3. Während der Vater bei der Bezeichnung seiner Kinder nach dem Geschlecht unterscheidet, verwendet die Mutter immer den gleichen Begriff:

<u>Sprecher</u>	<u>Sohn</u>	<u>Tochter</u>
Vater	k'ajol	mi'al
Mutter	al	al

Bei den Geschwistern wird Geschlecht und relatives Alter unterschieden, wobei entweder der Geschlechtsunterschied zwischen Sprecher und Bruder/Schwester oder aber das relative Alter gekennzeichnet wird:

<u>Sprecher</u>	<u>älter</u>	<u>neutral</u>	<u>jünger</u>
gleiches Geschlecht	atz		chaq
verschiedenes Geschlecht		anab' <i>Schwester</i> xib'al <i>Bruder</i>	

Im Deutschen findet sich sowohl bei Eltern als auch zwischen Geschwistern nur die Unterscheidung nach dem Geschlecht des Bezeichneten, und zwar unabhängig vom Geschlecht des Sprechers: ⟨Sohn⟩ – ⟨Tochter⟩, ⟨Bruder⟩ – ⟨Schwester⟩. *Litera-*

tur: Zur Verwandtschaftsterminologie des K'iche'-Dialektes Nahuala-Ixtahuacán s. Mondloch (1980), allgemein Lounsbury (1964).

4.

	Adler	Huhn	Krähe	Pinguin	Rotkehlchen	Strauß
sitzt in Bäumen	+/-	-	+	+	+	-
fliegt	+	-	+	-	+	-
zwitschert	-	-	-	-	+	-
legt Eier	+	+	+	+	+	+
hat kurze Beine	+	+	+	+	+	-
hat Federn	+	+	+	+	+	+

Die Aufgabe geht auf einen Test zurück, den Rosch (1973) mit Versuchspersonen durchgeführt hat und der für die Entwicklung der Prototypensemantik zentral war. Rosch fand u. a. heraus, dass ein (proto)typisches Element einer Kategorie leichter den Kategoriennamen ersetzen kann als ein weniger typisches. Demnach ist das Rotkehlchen ein prototypischer Vertreter der Kategorie ›Vogel‹, der Strauß hingegen ein atypischer. *Literatur*: Lutzeier (1985: 113–131), Clark & Clark (1977).

Exkurs: Häufig wird in Verbindung mit prototypischen Eigenschaften eine so genannte Implikationsskala genannt. Bei der Implikationsskalenanalyse handelt es sich um ein statistisches Verfahren, nach denen Merkmale implikativ geordnet werden können, und das für den vorliegenden Fall wie folgt aussieht:

	Rotkehlchen	Krähe	Adler	Huhn	Pinguin	Strauß
legt Eier	+	+	+	+	+	+
hat Federn	+	+	+	+	+	+
hat kurze Beine	+	+	+	+	+	-
fliegt	+	+	+	-	-	-
sitzt in Bäumen	+	+	+/-	-	-	-
zwitschert	+	-	-	-	-	-

Der prototypische Vertreter, der über alle Merkmale von ›Vogel‹-Attributen verfügt, steht links in der Tabelle (Rotkehlchen), derjenige, der am wenigsten über solche verfügt rechts (Strauß). Dabei besteht z. B. folgender Zusammenhang: Alle Vögel, die fliegen, haben kurze Beine, was für Vögel, die nicht fliegen können, nicht notwendigerweise gilt. *Literatur*: Dittmar & Schlobinski (1988).

5. Bei den Komposita werden zur Bildung neuer Begriffe kombiniert:

- Synonyme (bzw. weitgehend synonyme Begriffe): ›Recht‹ + ›Freiheit‹ → »(bürgerliche) Freiheiten«, ›Verdienst‹ + ›Nutzen‹ → »Verdienst, Gewinn«.
- Antonyme, um die übergeordnete Kategorie auszudrücken: ›kurz‹ + ›lang‹ → »Länge«, ›kalt‹ + ›heiß‹ → »Temperatur«.
- Teilelemente bzw. Teilaspekte, um eine übergeordnete Kategorie auszudrücken: ›Sattel‹ + ›Zaumzeug‹ → »Pferdegeschirr«, ›Erde‹ + ›Wasser‹ → »Territorium«, ›Farbe‹ + ›Gestalt‹ → »Aussehen, Erscheinung«.

Andere Fügungen lassen sich nicht so einfach einordnen, z. B. die »lebensgefährliche Notlage«, die aus ›Feuer‹ + ›Wasser‹, kulturspezifisch als Antonyme kategorisierte Begriffe, und ›Gefahr‹ zusammengesetzt ist, oder »Klima«, das aus ›Zeit‹ + ›Wechsel‹ (im Sinne von ›jahreszeitlicher Wechsel‹) besteht. Mit Ausnahme von »Klima« könnte man die Bestandteile dieser Bildungen alle mit ›und‹ verbinden; es handelt sich um koordinative Komposita und nicht um determinative nach dem häufigeren Muster Armbanduhr, Zwiebelkuchen u. a. Diese Art der Komposition wird nach einem Begriff der Sanskrit-Grammatik gelegentlich Dvandva genannt.

Literatur zur mongolischen Schriftsprache: Poppe (1954).

6. Die Zahlen 1 bis 9 finden sich jeweils in den Zahlen 11 bis 19 wieder. Im Georgischen werden sie unter Wegfall eines auslautenden /-i/ zwischen /t-/ und /-met'i/ eingefügt; /t-/ ist aus /at-/ »10« verkürzt, die Bildung ist somit als »zehn, ... mehr« zu verstehen. Im K'iche' wird unter Wegfall der Endung <-Vb'> (»Plural«) bzw. im Falle von <jun> »1« des auslautenden <-n> die Zahl vor <lajuj> »10« gestellt (»1 + 20«, ...).

Die Zahlen ab 20 werden mehr oder weniger konsistent von dem Zahlwort »20« abgeleitet. Im Georgischen wird 21 bis 39 als »20 und (-da-/) 1« bis »20 und 19« gebildet, danach 40 als »2 mal (-m-/) 20« etc.; »100« ist wieder ein eigenes, nicht weiter segmentierbares Morphem, von dem aus bis 199 in der Form »100 + ...« weitergezählt wird. Im K'iche' werden gleichfalls »20 + 1« bis »20 + 19« gebildet sowie Vielfache von 20 (mit Ausnahme von <jumuch> »80«); bei »41« etc. wird jedoch anders als im Georgischen nicht das additive Prinzip angewendet, sondern es wird auf das folgende Vielfache von 20 hingezählt (»1 auf 60« etc.). Zahlssysteme, die auf der Grundzahl 20 beruhen, sind weit verbreitet und werden (im Gegensatz zu den auf der Zahl 10 beruhenden Dezimalsystemen) Vigesimalssysteme genannt.

Literatur: zum Georgischen allgemein Fähnrich (1987), zu den Zahlen des kolonialzeitlichen K'iche' Brasseur de Bourbourg (1862), zur Geschichte der Zahlen Ifrah (1992).

7. Der Dialog illustriert auf schlagende Weise den Unterschied zwischen der ersten Person Plural Exklusiv /ni-...-a:na:n/ bzw. /ni-...-ina:n/ und der ersten Person Plural Inklusiv /ki-...-a:na:naw/ bzw. /ki-...-inaw/. Der Polizist schloss in seiner ermahnenden Rede die Zielgruppe aus, die das Gesetz besser beachten sollte; der Pfarrer verwendet beide Formen ohne Unterschied nebeneinander und bringt sich mit der Exklusivform von »unser Vater« unbeabsichtigt in theologische Schwierigkeiten.

Literatur: Der Dialog stammt aus einem Lehrbuch des Cree von Ellis (1983: 184–188); einführend sind Wolfart & Carroll (1981) und Pinnow (1985).

8. Bei transitiven Verben werden sowohl Agens als auch Patiens in der Verbform markiert, wobei allerdings die beiden Mitspieler zusammen in einem Präfix kodiert werden:

Sayula Popoluca			Oluta Popoluca		
	Agens	Patiens		Agens	Patiens
ti-	1	2	tiş-	1	2 (tiş- -Ø)
tin-	1	3		2	1 (tiş- -ʔk)
tiş-	3	1	tin-	1	3
iş-	2	1	min-	2	3
in-	2	3	ti-	3	1
iş-	3	2	mi-	3	2
i-	3	4	i-	3	4
igi-	4	3	Ø-	4	3

Endungen: -ga / -ka ›Plural‹
-p ›Präsens‹

Endungen: -pa /-pe /-ip ›Präsens‹
-ʔk ›2 Agens 1 Patiens‹

Die Systematik der Personalmarkierung ist im Oluta Popoluca komplexer als im Sayula Popoluca: das Präfix /tiş-/ ist für sich allein doppeldeutig und wird für ›ich–dich‹ wie auch für ›du–mich‹ verwendet. Die ›Präsens‹-Markierungen /-pe/ und /-ip/ werden im Gegensatz zu /-pa/ verwendet, wenn eine dritte Person Mitspieler ist. Durch das Suffix /-ʔk/ ›2 Agens 1 Patiens‹ werden Verbformen mit /tiş-/ eindeutig gemacht. Die Mitspielermarkierung erfolgt also im Verb auf eine uns gewohnt und mittelbar erscheinende Weise.

In beiden Dialekten wird zwischen einer dritten Person (bereits bekannter Mitspieler) und einer vierten Person (neuer Mitspieler) unterschieden. Geht man von einer Grundform */ti-/ zur Kennzeichnung der ersten Person aus, so lässt sich eine Markierungsmatrix aufstellen:

Sayula Popoluca				Oluta Popoluca					
1	2	3	4	1	2	3	4		
1	–	1	1	1	–	1	1	vertikale Spalte: Agens	
2	2	–	2	2	1	–	2	horizontale Spalte: Patiens	
3	1	2	–	3	1	2	–		
4	1	2	3	–	4	1	2	3	–

Es lassen sich Personenhierarchien abstrahieren, aufgrund derer die Wahl der Mitspielermarkierung sich vollzieht. Im Sayula Popoluca gilt $1 / 2 > 3 > 4$ und für 1. und 2. Personen Agens > Patiens. Im Oluta Popoluca gilt dagegen: $1 > 2 > 3 > 4$. Im Oluta Popoluca wird also jeweils die in der Hierarchie ›höhere‹ Pronominalform als Grundbestandteil gewählt, unabhängig davon, ob sie der Agens oder Patiens ist; das Sayula Popoluca folgt in den meisten Fällen dem gleichen Prinzip, wenn allerdings in einer Verbform 1. und 2. Person vorkommen (ich–dich, du–mich), dann wird jeweils die Markierung des Agens zugrundegelegt. Im Oluta Popoluca wird durch /-ip/ (im Gegensatz zu /-pe/) angezeigt, dass das Patiens in der Personenhierarchie höher als das Agens ist.

Anmerkung: Im Sayula Popoluca gibt es anders als im Oluta Popoluca bei der ersten Person die Unterscheidung zwischen Inklusiv- und Exklusivformen, wo-

bei /ti-/ , /tin-/ , bzw. /tiʃ-/ für die 1. Person Singular und Plural Exklusiv steht (als Inklusivformen /na-/ bzw. /naʃ-/).

Literatur: zum Sayula Popoluca Clark (1961), zum Oluta Popoluca Clark (1981).

9. Der lateinische Ablativ geht auf Kasussynkretismus zurück und ist sprachhistorisch gesehen aus dem indogermanischen Instrumental/Soziativ und Lokativ entstanden. Die beiden Hauptfunktionen des Ablativs sind in den Beispielen deutlich erkennbar: die Kennzeichnung von Lokalangaben (semantische Rolle: Lokativ) und von Instrumentalangaben (semantische Rolle: Instrumental). In <Carthāginē> markiert das <e> (indogermanisch *i) die semantische Rolle Lokativ. Der Ablativ steht nur bei Städtenamen und Namen von kleinen Inseln und gewissen festen Fügungen; ansonsten findet sich eine lokale Präpositionalphrase. Der ›ablativus locativus‹ kann ebenfalls bei Zeitangaben (semantische Rolle: Temporal) wie in Beispiel 3 stehen. In 4 und 5 liegt die Funktion des Instrumentals und Soziativs (Kasus der Gemeinschaft, des Zusammenseins) vor, der in der Regel mit der Präposition <cum> ausgedrückt wird. Beispiel 1 wird in Grammatiken als ›ablativus separativus‹ behandelt, ist aber im engeren Sinne eine Lokalangabe. Der lateinische Ablativ im Lateinischen ist also – wie andere Kasus auch – mit unterschiedlichen semantischen Rollen verbunden. Aufgrund der Tatsache, dass der morphologische Kasus semantische Funktionen kodiert, werden die semantischen Rollen auch Kasusrollen genannt. Dies ist erstmalig von Fillmore (1968) formuliert und ausgearbeitet worden.

10. Das Yoruba verwendet zur Kennzeichnung der Kasusrollen Rezipiens und Instrument systematisch eine Verbindung aus zwei Verben:

Instrument: <fi> »nehmen« + Objekt (= Instrument) + Hauptverb

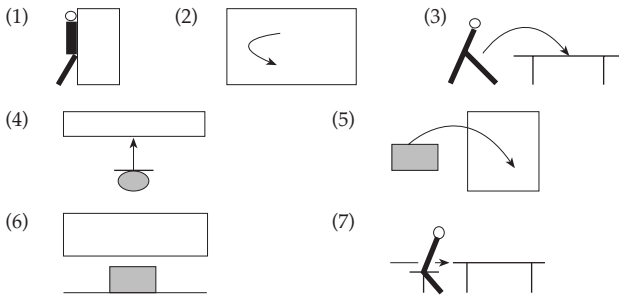
Rezipiens: Hauptverb + Objekt (= Patiens) + <fún> »geben« + Objekt (= Rezipiens)

Diese so genannte Verbseriation spielt im Yoruba und in anderen westafrikanischen Sprachen eine wichtige Rolle in der Syntax. Die Semantik kann im Deutschen durch die folgenden Umschreibungen in etwa nachvollzogen werden: <Ich nahm die Machete und schnitt Holz> bzw. <Ich nahm die Machete, um Holz zu schneiden> (Satz 3); <Er kaufte es und gab es mir> bzw. <Er kaufte es, um es mir zu geben> (11).

11. Das Buch liegt auf dem Tisch. (lokal)
 Auf morgen. (temporal)
 Sie sagt den Satz auf Deutsch. (modal)

Zu den deutschen Präpositionen allgemein vgl. Helbig & Buscha (1993: 401ff.).

12.



Eine genauere Analyse zu räumlichen Präpositionen bietet Wunderlich (1982). Speziell zum Gebrauch der Präposition ⟨auf⟩ siehe Bouillon (1984). ⟨Sich an die Arbeit setzen⟩ ist natürlich eine metaphorische Erweiterung der Raumpräposition. Zu diesem Problemkreis gibt es ein interessantes Buch von Lakoff & Johnson (1980), das wir neben Lakoff (1987) dem Leser ›ans Herz legen‹.

13. Nach Abtrennung des Suffixes /-tʃ/ (bzw. seiner Allomorphe /-tʃi/ und /-li/) wird einfachen Ortsangaben das Suffix /-k/ bzw. /-ko/ angehängt:

Lokativ: -k / V ____ -ko / K ____

Daneben gibt es noch eine Reihe von anderen Suffixen – so genannte Postpositionen –, durch die Angaben über räumliche Verhältnisse gemacht werden:

-tʃaʔ	Ort, der durch zahlreiches Vorkommen von ... ausgezeichnet ist (häufig mit Reduplikation /K ₁ V ₁ ?-/)
-tsalan	zwischen
-nepantʃa	inmitten (umschlossenes Objekt)
-nawak	bei, in der Nähe von
-tikpiik	oben auf

Der Stamm /kʷawi-tʃ/ »Baum« gehört zur Unterklasse der Nomina, die ihren Endvokal /i/ beim Hinzutreten von Suffixen (ausgenommen /-tʃ/) verlieren.

14. Bei der Beschreibung wird eine imaginäre Wanderung vom Ausgangspunkt zum Zielpunkt vollzogen. Der Ausgangspunkt umfasst einen *Hier*-Bereich, der Zielpunkt einen *Da*-Bereich. Der *Hier*-Bereich umfasst Origo und Bezugsraum ((der Gang hier) Wegauskunft 1, Zeile 7), der *Da*-Bereich den Verweisraum. Die Wegstrecke wird beschrieben mit Hilfe von a) Bewegungsverben wie ⟨gehen⟩, ⟨reimbiegen⟩, b) von visuellen Fixpunkten wie ⟨Garderobe⟩, ⟨Mensa⟩ und c) von Lokaladverbien: ⟨rechts⟩, ⟨links⟩. Im Verweisraum ist der Zielpunkt, die Mensa und die Garderobe lokalisiert. Die Garderobe wird als sekundäre Origo eingeführt. Von dieser aus wird durch eine Existenzkonstruktion der Zielpunkt bestimmt: ⟨zu bei-

den Seiten der Garderobe geht's rein in die Hörsäle) (3, Z5–6) und ⟨... in der Garderobe, (...) der is da direkt dran) (2, Z7).

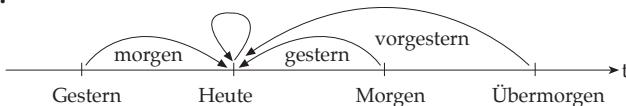
Literatur: Klein (1979), Labov & Linde (1985).

15. Die Semantik von ⟨chuwach⟩ lässt sich recht gut mit der Umschreibung »im Angesicht von ...« nachvollziehen. Jedem Gegenstand wird metaphorisch eine Gesichtseite zugewiesen. Infolgedessen entspricht bei einem vertikal orientierten Gegenstand (höher als breit, Prototyp ›stehender Mensch‹) ⟨chuwach⟩ in der Regel der deutschen Präposition »vor« (Sätze 6, 7, 11, 15), bei einem horizontal orientierten Gegenstand (breiter als hoch, Prototyp ›liegender Mensch‹) aber der Präposition »auf, über« (1, 2, 3, 5). Trotz der größeren Breite wird bei »Berg« (9, 10) die Höhe als entscheidenderes Merkmal wahrgenommen, daher die Übersetzung »vor«. Bei Gegenständen wird die Gesichtseite nach der Art ihrer Benutzung zugewiesen (8 und 13). Fehlt die Möglichkeit, metaphorisch eine Gesichtseite zuzuweisen, wird wie in Satz 4 oder die dem Betrachter zugewandte Seite als Gesichtseite gewählt; dies gilt auch für Objekte wie Berge.

Durch die Verwendung von Körperteilbezeichnungen überwiegt im K'iche' die intrinsische Perspektive bei der Wahl von Raumangaben. *Literatur:* Dürr (1991); für das Zapotekische, eine andere mesoamerikanische Indianersprache, liegt eine detaillierte Studie von MacLaury (1989) zu ähnlichen Phänomenen vor.

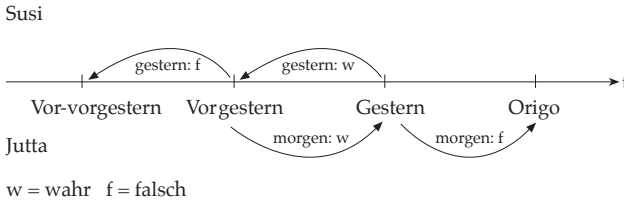
16. Die Beispiele zeigen mehr als deutlich, dass das Hopi bei Zeitangaben durchaus räumliche Metaphern verwendet. Das System der Postpositionen ist allerdings komplexer, als es nach diesen Beispielen den Anschein hat, da es sich um Zusammensetzungen handelt – deshalb auch in Satz 3 der abweichende Endkonsonant. Im Hinblick auf Whorfsche Thesen wie «Hence, the Hopi language contains no reference to <time>, either explicit or implicit.» (Whorf 1956: 58) kann der begründete Verdacht aufkommen, dass seine Behauptungen mit der sprachlichen Realität des Hopi wenig zu tun haben. Dies hat Ekkehart Malotki (1983) in einer fast 700 Seiten umfassenden Studie «Hopi Time» auch zweifelsfrei nachgewiesen. Derartige Fehldeutungen sind in der linguistischen Literatur gelegentlich anzutreffen und erfreuen sich in der Sekundärliteratur wie im Falle der Whorfschen Thesen leider oft großer Popularität. *Literatur:* Malotki (1979 und 1983), woraus auch die Satzbeispiele stammen; zum ›zeitlosen‹ Hopi Whorf (1956).

17.



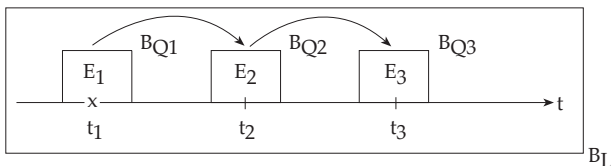
18.

Unter der vorgegebenen Wahrheitsbedingung, dass Jutta und Susi stets die Wahrheit sagen und nur an ihrem Geburtstag lügen, hatte Jutta also *gestern* und Susi *vorgestern* Geburtstag.



19. Nach Meinung der Königin gibt es einen großen Vorteil, wenn man rückwärts in der Zeit lebt: Das Gedächtnis reicht dann nach vorn und rückwärts. Die Grundidee für diese Überlegung ist darin begründet, dass wir normalerweise – wenn wir vorwärts in der Zeit leben – die Vergangenheit *im Rücken hinter* uns haben und als bekannt im Gedächtnis speichern, während die unbekannt Zukunft noch *vor* uns liegt und wir erwartungsvoll in die Zukunft schauen. Eine Spiegelung führt eigentlich zu der Überlegung, dass, wenn wir rückwärts in der Zeit lebten, wir der Zukunft den Rücken zuehrten und diese für uns bekannt wäre, während nun die vor uns liegende Vergangenheit unbekannt wäre. Damit das Gedächtnis nach vorn und rückwärts reicht, müsste man in der Zeit rückwärts und vorwärts zugleich leben, was die Königin auch tut. Hier liegt offensichtlich eine Inkonsistenz in der ›Spiegel‹-Argumentation vor. Konsistent indes ist die Tempusmarkierung in dem Satz »... things that happened ^(Vergangenheit) the week after next ^(Zukunft)«. Wenn Vergangenheit und Zukunft beide bekannt sind, dann wird die klassische Kategorisierung und Markierung in Vergangenheit und Zukunft hinfällig.

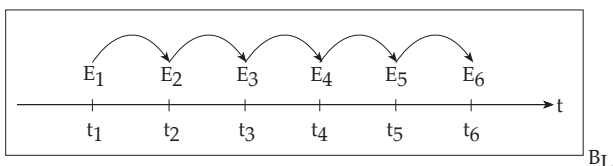
Die eigentlichen Spiegelungen hängen damit zusammen, dass das Ursache-Wirkungs- bzw. Ereignis-Folge-Prinzip umgedreht wird. Wir sind davon ausgegangen, dass folgender Grundsatz zu unserem Weltwissen gehört: Ist ein Ereignis E_2 die Wirkung von einem Ereignis E_1 , bzw. ist E_2 die Folge von E_1 oder findet ein Wechsel zwischen E_2 und E_1 statt, so heißt E_2 später als E_1 , bzw. E_1 früher als E_2 . Dieses Prinzip ist nun auf den Kopf gestellt. Die Königin sieht, dass des Königs Botschafter heute bestraft wird, am Mittwoch der darauffolgenden Woche einen Prozess bekommt und später ein Verbrechen begeht. Die so betrachtete Ereigniskette wird mit der ›normalen‹ Ereigniskette konfrontiert, so dass der Botschafter in der Zukunft vielleicht gar kein Verbrechen begeht. Die eigentliche Zeitspiegelung lässt sich auf der Basis, dass wir unser Gesicht der Zukunft zuwenden, wie folgt darstellen:



E_1 : Bestrafung	t_1 : heute
E_2 : Prozess	t_2 : nächsten Mittwoch
E_3 : Verbrechen	t_3 : unbestimmt, später t_2
B_0 : Betrachtzeit der Königin	
B_L : Betrachtzeit des Lesers	
x : Jetzt der Königin	$E_1 \rightarrow E_2$: E_2 ist Wirkung/Folge von E_1

Die zweite Spiegelung erfolgt allein auf der Handlungslinie:

- E_1 : Die Königin heftet sich ein Pflaster an.
 E_2 : Die Königin bindet das Pflaster mit einem Band fest.
 E_3 : Sie beginnt zu schreien.
 E_4 : Ihr Finger blutet.
 E_5 : Die Brosche öffnet sich und die Königin greift nach der Brosche.
 E_6 : Die Königin sticht sich mit der Brosche in den Finger.



Grundsätzliches zu Zeitkonzepten und Zeitmarkierungen in diversen Sprachen bietet Comrie (1985).

20. Die imperfektive – oder auch so genannte durative – Aktionsart wird häufig durch die Bedeutung des Verbs selbst ausgedrückt ((blühen)); dabei wird auf einen zeitlich andauernden Zustand verwiesen. Die perfektiven Verben, mit denen eine zeitliche Begrenzung ausgedrückt wird, haben meist zusätzlich Wortbildungsmittel (z. B. Präfigierung ⟨er-blühen⟩). Ferner kann die Aktionsart eines Verbs durch zusätzliche lexikalische Mittel ((plötzlich)) ausgedrückt werden oder durch syntaktische, vor allem durch Konstruktionen mit Hilfs- und Funktionsverben. Die imperfektivierende Konstruktion [(haben) + ⟨zu⟩ + Infinitiv] findet sich im Berlinischen, der nominalisierte Infinitiv nach ⟨am⟩ als Progressiv insbesondere im Ruhrgebiet.

21. Es werden zwei Formen des Imperativs unterschieden. Die eine fordert dazu auf, die Handlung zu beginnen, die andere, die Handlung weiterzuführen:

Beginn:	-la	(kuli-, kumpi-)
	-Ø	(waŋka-, jinka-, puku[-])
Weiterführen:	-ma	(kuli-, kumpi-, puku[-])
	-nma	(waŋka-, jinka-)

Es gibt im Pitjatjantjara noch weitere Klassen der Imperativbildung, z. B. auf /-ari/ bzw. /-arima/ bei /puku[-/. Näheres siehe Douglas (1958).

22. Die Reduplikation des Verbs nach dem Typ ABAB kennzeichnet eine Abschwächung (1), die nach dem Typ ABB eine Intensivierung (2). Es liegt ein lexikalischer Aspekt vor; im ersten Fall ein Delimitativ, im zweiten ein Intensiv. Durch die Reduplikation von Nominalklassifikatoren (3–6) wird eine Quantifizierung vorgenommen. In (3) und (6) wird nach dem Schema ABB redupliziert, in (4) und (5) nach dem Muster AA. Die Quantifizierung erfolgt graduell und ist abhängig von der syntaktischen Funktion, die der jeweils reduplizierte Klassifikator hat. In Subjektfunktion liegt die Bedeutung von ›manche, einiger‹ vor verbunden mit Fokussierung (3), in Objektfunktion die Bedeutung von ›jede‹ (4). Als Prädikativ wird Pluralität ausgedrückt (5), als Adverbial eine ordinale Skalierung (6). *Literatur*: Xu (1990).

23. Das Verb ⟨(den Ball) spielen⟩ ist bedeutungsmäßig am wenigsten spezifiziert, da weder die Art des Spielens noch der verwendete Körperteil weiter bezeichnet ist. Alle anderen Verben sind nach spezifischen Kriterien subklassifiziert. Ein Verb wie ⟨schießen⟩ hat eine Richtungskomponente. Diese kann weiter modifiziert sein. Bei einer vertikalen Flugbahn des Balles wird der Ball ⟨gehoben⟩ oder ⟨gelupft⟩, bei einer horizontalen ⟨gezogen⟩. Beim Verb ⟨zielen⟩ wird die Anfangsphase markiert, beim Verb ⟨zirkeln⟩ die Präzision der Richtungsvorstellung hervorgehoben. Bei ⟨schlagen⟩ wird der Ball mit Kraft in eine bestimmte Richtung gebracht. Bei Verben wie ⟨kicken⟩, ⟨köpfen⟩ und ⟨werfen⟩ ist der Körperteil profiliert, mit dem die Bewegung ausgeführt wird. Wird der Ball mit Kraft in das Tor ⟨geköpft⟩, so wird er ⟨gewuchtet⟩. Eine unkoordinierte Bewegung des Balles mit dem Bein ist ⟨stolpern⟩, eine iterative Komponente hat das Verb ⟨treiben⟩. Ein kunstvoll ⟨abgespielter⟩ Ball wird ⟨serviert⟩, ein horizontal ⟨abgespielter⟩ Ball ⟨gepasst⟩. Analysen wie diese werden als Wortfeldanalysen bezeichnet. Es geht um die Frage, wie eine bestimmte Wortart (hier Verb) sich in einem bestimmten verbalen Kontext als paradigmatischer Ausschnitt des Wortschatzes erweist. Eine komplette Wortfeldanalyse zum vorliegenden Beispiel gibt Lutzeier (1993).

24.

Text 1:

Referenz	König Friedrich Wilhelm IV., Seine Majestät
Tätigkeit	verkündet, die Wünsche seines Volkes zu erfüllen
Eigenschaft	vom besten Willen für das Wohl seiner Unterthanen erfüllt

Text 2:

Referenz	Friedrich Wilhelm IV.; neuer König; König; ein ungleich begabterer Geist als sein Vater
Tätigkeit	hasst Bourgeoisie; bemüht sich, die soziale Vorherrschaft des feudalen Adels wiederherzustellen; weigerte sich, das Verfassungsversprechen seines Vaters auszuführen; schließt Landtage zusammen und beruft sie nach Berlin; schafft eine »Pumpanstalt des Absolutismus«.
Eigenschaft	Romantiker; Meinung, die Bureaukratie ist zu revolutionär

Eine weiterführende Wortschatzanalyse zeigt, dass ganze Referenzbereiche differieren. So ist im ersten Text das preußische Heer ein zentraler Referenzbereich, der im zweiten Text völlig fehlt. Bilden König und Volk (*Unterthanen*) im ersten Text eine Gemeinschaft, besteht bei Mehring ein Gegensatz zwischen König und Bourgeoisie. Die Konnotationen des Wortes *Verfassung* sind in beiden Texten unterschiedlich.

Literatur

- Bayer, Major a. D. (1911). *Geschichte unseres Vaterlandes bearbeitet für die Mannschaften des Königlich Preußischen Heeres*. Berlin. [31. Aufl.]
- Benjamin, Walter (1977). »Der Erzähler.« In: Ders., *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt am Main, S. 385–410.
- Brasseur de Bourbourg, Charles E. (1862). *Grammaire de la langue quiché*. Paris.
- Brown, Penelope (1981). *Position of Woman in Mayan Society: Evidence from Verbal Interaction*. Dissertation, Berkeley.
- Carroll, Lewis (1970). *The Annotated Alice*. Hrsg. von Martin Gardner. Harmondsworth, Middlesex.
- Clark, Herbert H., & Eve V. Clark (1977). *Psychology and Language. An Introduction to Psycholinguistics*. New York.
- Clark, Lawrence E. (1961). *Sayula Popoluca Texts*. Norman, Oklahoma.
- (1981). *Diccionario Popoluca de Oluta*. México.
- Comrie, Bernard (1976). *Aspect*. Cambridge.
- (1985). *Tense*. Cambridge.
- Craig, Colette (Hrsg., 1986). *Noun Classes and Categorization*. Amsterdam.
- Dittmar, Norbert, & Peter Schlobinski (1988). »Implikationsanalyse.« In: *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Band 2*. Hrsg. von Ulrich Ammon, Norbert Dittmar und Klaus Mattheier. Berlin, S. 1014–1026.
- Douglas, Wilfrid H. (1958). *An Introduction to the Western Desert Language*. Sydney.
- Dürr, Michael (1991). »Reference to space in colonial Quiché.« In: *Estudios sobre lenguas amerindias*. Hrsg. von Paula Gómez López u. a. Guadalajara, S. 47–78. (= *Función* 8 (1988))
- Ellis, C. Douglas (1983). *Spoken Cree, West Coast of James Bay*. Edmonton. [korr. 2. Aufl.]
- Fährnich, Heinz (1987). *Kurze Grammatik der georgischen Sprache*. Leipzig. [2. Aufl.]
- Fillmore, Charles (1968). »The case for case.« In: *Universals in Linguistic Theory*. Hrsg. von Emmon Bach und Robert T. Harms. New York, S. 1–88.
- Gossen, Gary H. (1985). »Tzotzil literature.« In: *Supplement to the Handbook of Middle American Indians, vol. 3: Literatures*. Hrsg. von Munro S. Edmonson. Austin, Texas, S. 64–106.
- Habenstein, Ernst, & Herbert Zimmermann (1967). *Lateinische Sprachlehre*. Stuttgart.
- Hädrich, Doris (1988). *Berlinisch unter der Lupe: Elemente des Berliner Sprachstils in ihrer sprachlichen und sozialen Bedeutung*. Wissenschaftliche Hausarbeit, Freie Universität Berlin.
- Helbig, Gerhard, & Joachim Buscha (1993). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- Hoffmann, Ludger (1983). *Kommunikation vor Gericht*. Tübingen.
- Ibrah, Georges (1992). *Die Zahlen. Die Geschichte einer großen Erfindung*. Frankfurt/ Main. [französisch 1985]

- Jacobsen, William H. (1986). »The heterogeneity of evidentials in Makah.« In: *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Hrsg. von Wallace Chafe und Johanna Nichols. Norwood, New Jersey, S. 4–28.
- Klein, Wolfgang (1979). »Wegauskünfte.« In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 33: 9–57.
- Labov, William, & Charlotte Linde (1985). »Die Erforschung von Sprache und Denken anhand von Raumkonfigurationen.« In: *Sprache und Raum*. Hrsg. von Harro Schweizer. Stuttgart, S. 44–64. [englisch 1975]
- Lakoff, George (1987). *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago.
- , & Mark Johnson (1980). *Metaphors We Live By*. Chicago.
- Lounsbury, Floyd G. (1964). »The structural analysis of kinship semantics.« In: *Proceedings of the Ninth International Congress of Linguistics, 1962*. Hrsg. von Horace G. Lunt. The Hague, S. 1073–1093.
- Lutzeier, Peter R. (1985). *Linguistische Semantik*. Tübingen.
- (1993). »Wortfeldtheorie und Fachsprachen. Eine Feldstruktur im fußballsprachlichen Kontext.« In: *Das unsichtbare Band der Sprache. Studies in German Language and Linguistic History in Memory of Leslie Seiffert*. Hrsg. von John L. Flood, Paul Salmon, Olive Sayce und Christopher Wells. Stuttgart, S. 553–576.
- MacLaury, Robert E. (1989). »Zapotec body-part locatives: prototypes and metaphoric extensions.« In: *International Journal of American Linguistics* 55: 119–154.
- Malotki, Ekkehart (1979). *Hopi-Raum*. Tübingen.
- (1983). *Hopi Time*. Berlin.
- Mehring, Franz (1946). *Deutsche Geschichte. Vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende*. Berlin.
- Merritt, Marilyn (1976). »On questions following questions in service encounters.« In: *Language in Society* 5: 315–357.
- Mondloch, James L. (1980). »K'eš: Quiché naming.« In: *Journal of Mayan linguistics* 1,2: 9–25.
- Ogunbowale, P. O. (1977). *The Essentials of the Yoruba Language*. London.
- Pinnow, Heinz-Jürgen (1985). »Die Anfangsgründe des Cree.« In: *Anthropos* 80: 664–676.
- Poppe, Nicholas (1954). *Grammar of Written Mongolian*. Wiesbaden.
- Reichardt, Manfred, & Shuxin Reichardt (1990). *Grammatik des modernen Chinesisch*. Leipzig.
- Rosch, Eleanor H. (1973). »On the internal structure of perceptual and semantic categories.« In: *Cognitive Development and the Acquisition of Language*. Hrsg. von Timothy E. Moore. New York, S. 111–144.
- Rowlands, E. C. (1969). *Yoruba*. Sevenoaks, Kent.
- Sapir, Edward (1910). »Yana texts.« In: *University of California Publications in American Archaeology and Ethnology* 9: 1–235.
- (1922). »The fundamental elements of Northern Yana.« In: *University of California Publications in American Archaeology and Ethnology* 13: 215–234.
- (1949). »Male and female forms of speech in Yana.« In: Ders., *Selected Writings*. Hrsg. von David G. Mandelbaum. Berkeley, S. 206–212.
- , & Morris Swadesh (1960). *Yana Dictionary*. Berkeley.
- Whorf, Benjamin Lee (1956). *Language, Thought, and Reality*. Hrsg. von John B. Carroll. Cambridge, Mass.
- Wolfart, H. Christoph, and Janet F. Carroll (1981). *Meet Cree. A Guide to the Language*. Lincoln. [überarb. 2. Aufl.]
- Xu, Xijian (1990). »Jingpōyǔ de chóngdié shì.« In: *Minzu yuyan* 3: 52–60.